

läßt sich „im Land Nod“, d. h. wörtlich „im Land der Flucht“, nieder. Die Menschen leben in der Angst voreinander auf der Flucht.

In der Bergpredigt lehrt uns Jesus, daß die Gewalt schon im Herzen beginnt. Wer auf seinen Bruder innerlich böse ist, sündigt bereits. Wir werden die Gewalt in der Welt nur überwinden können, wenn wir auch unsere Feinde lieben und uns mit ihnen versöhnen, sodaß die Menschen Brüder und Schwestern werden.

6. Krieg und Frieden (Weihnachtsmette)

Lesungen: Gen 11,1—9; Lk 2,1—14

Was in der Erzählung vom Brudermord grundgelegt ist, nimmt in der Geschichte vom Turmbau zu Babel kosmische Formen an. Die Menschen verfallen dem Wahn, miteinander „einen Turm mit einer Spitze bis zum Himmel“ bauen zu können. Sie meinen, wenn schon nicht der einzelne, so kann doch die Gesellschaft die Probleme des Lebens lösen. Die Menschen glauben nicht an Gott, sondern an ihre technischen Möglichkeiten. Sie wollen den Himmel erobern.

Aber eben dieser kollektive Machthunger der Menschen führt zur Katastrophe. Die Menschen zerstreuen sich im Kampf um die Macht. Sie verlieren die gemeinsame Sprache, d. h. das Vertrauen zueinander. Wissenschaft und Technik dienen der Rüstung, anstatt der Behebung menschlicher Not. Riesige Heere und Waffenarsenale stehen einander feindlich gegenüber. Die Menschheit ist von der Selbstvernichtung bedroht, die Erde von der Verwüstung. Damit ist die Tragweite der Sünde in der Geschichte der Menschen deutlich geworden.

In diese Situation hinein sagt uns die Botschaft von der Geburt Jesu, daß es einen wirklichen Ausweg aus der Krise gibt: Wenn wir Menschen nicht selbst unser Leben mit Gewalt sichern wollen, sondern Gottes Liebe annehmen, wird der wahre Friede kommen. Freilich genügt es nicht, Weihnachten zu feiern, wenn Jesus nicht auch in uns geboren wird. Es liegt an jedem einzelnen, ob er diesen Ruf Gottes annimmt und sich mit den anderen zusam-

menschließt, die ebenfalls an Gott glauben. Diese können dann miteinander eine neue Gesellschaft von Brüdern und Schwestern bilden, die ohne Herrschaft und Gewalt miteinander leben und Werkzeug und Zeichen (Sakrament) für Gottes Frieden in der Welt sind.

Bernhard Honsel

Wenn Gott Mensch würde . . .

Predigt zu Weihnachten

Man kann zu Weihnachten stehen wie man will, ablehnend, skeptisch, begeistert: niemand kommt um dieses Fest herum.

Es gibt kein anderes Fest bei uns in Deutschland, in Europa, in vielen Teilen der Welt, das die Menschen so bewegt. Kein anderes Fest zieht solche Kreise. Nicht nur das kirchliche Leben, nicht nur das Leben in den Familien ist davon betroffen, auch das geschäftliche und wirtschaftliche Leben wird durch Weihnachten beeinflusst.

Mir scheint, je mehr wir uns vom Ursprung dieses Festes entfernen, umso wichtiger werden Äußerlichkeiten.

Was ist der Ursprung? Was ist die Mitte? In der Kirche von St. Peter Ording steht ein kunstvoll geschnittener, mittelalterlicher Altar.

Er zeigt Bilder aus dem Leben Jesu, unter anderem eine Darstellung der heiligen Nacht mit Stall und Krippe, mit Ochs und Esel. Im Vordergrund Maria und Josef. Sie schauen zur Krippe, aber die Krippe ist leer. Das Jesuskind fehlt.

Die Mitte des Bildes, auf die hin das ganze Kunstwerk ausgerichtet wurde, ist spurlos verschwunden, Weihnachten ohne Jesus — die Mitte ist leer.

Weihnachten ohne Jesus?

Vor 2000 Jahren wurde ein Kind geboren. Von diesem Kind heißt es: in ihm ist Gott Mensch geworden. Das ist die Mitte unseres Glaubens. — Aber: paßt diese Aussage noch in unsere aufgeklärte Zeit?

Jean Paul Sartre, der französische Philosoph und Existenzialist, ein kritischer Den-

ker unserer Tage, sagt: „Wenn Gott Mensch würde für mich, dann würde ich ihn lieben, ihn ganz allein. Dann wären Bande zwischen ihm und mir, und für das Danken reichten alle Wege meines Lebens nicht; ein Gott, der Mensch würde aus unserem lebenswerten, elenden Fleisch, ein Gott, der das Leid auf sich nähme, das ich heute leide. Ja, wenn Gott Mensch würde für mich, dann würde ich ihn lieben.“

Sartre sagt, wenn Gott Mensch *würde*.

Wir Christen glauben, Gott *ist* Mensch geworden in Jesus von Nazareth, „in unserem lebenswerten, elenden Fleisch“.

„Und das Wort ist Fleisch geworden. Es hat unter uns gewohnt.“ So drückt es Johannes im heutigen Evangelium aus. So beten wir es im Engel des Herrn.

Wenn die Bibel von Fleisch spricht, dann meint sie nicht den Körper im Gegensatz zum Geist. Wenn die Bibel von Fleisch spricht, dann meint sie den ganzen Menschen mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele.

Und so haben die Menschen Jesus erfahren: als Mensch unter Menschen, als Kind „in Windeln gewickelt“, wie es in der Weihnachtsbotschaft geschrieben steht.

Und so hat er gelebt: einfach und schlicht, als Mensch unter Menschen, in unserem lebenswerten, elenden Fleisch.

Doch er hat so gelebt, daß Menschen von ihm sagten und sagen: In ihm ist Gottes Menschenfreundlichkeit, in ihm ist Gott Mensch geworden. — Das ist die Mitte dieses Festes, das Geheimnis der Weihnacht, das wir Menschen nicht mit dem Verstand erfassen können.

Ein Geheimnis erschließt sich dem, der mit dem Herzen versteht.

So ist es in der Begegnung von Mensch zu Mensch. So ist es auch in der Begegnung mit dem Herrn. Nur wer ihm mit dem Herzen begegnet, wird ihn erkennen, wird ihn lieben können. Hirten, schlichte einfache Menschen, waren die ersten, denen diese Botschaft verkündet wurde — die ersten, die diese Botschaft in ihr Herz aufnahmen und weitergaben.

Und doch, diese Botschaft gilt nicht nur den Hirten, sie gilt „allem Volk“, auch uns, den Zeitgenossen Sartres. Diese Botschaft,

sie wird uns heute, in dieser Stunde, neu zugesagt, jedem einzelnen. Die Frage ist, ob wir sie aufnehmen, ans Herz nehmen, das heißt nicht nur bedenken, sondern leben und weitergeben durch Wort und Tat.

Das Geheimnis der Weihnacht: Gott ist Mensch geworden in Jesus von Nazareth. Das Geheimnis der Weihnacht heute 1983: Gott will Mensch werden in jedem von uns. Wie, das kann keiner für den Anderen sagen. Das muß jeder für sich suchen — versuchen — immer neu.

In St. Peter Ording hat jemand die Krippe gesehen.

Vielleicht hat ihm das Jesuskind so gefallen, daß er es einfach mitgenommen hat.

Wir haben die Weihnachtsbotschaft betrachtet. Was nehmen wir mit? Vielleicht dies: Gottes Liebe, Gottes Menschenfreundlichkeit ist uns erschienen.

Gottes Liebe, Gottes Menschenfreundlichkeit will heute in dieser Welt aufleuchten durch uns, durch mich.

Fürbitten zum 1. Weihnachtstag

P: Lasset uns beten für uns und für alle Menschen:

L: Daß wir das Wunder der Weihnacht tiefer begreifen
und das Licht sehen, das durch die Geburt Jesu Christi
in diese Welt gekommen ist . . .
Darum lasset uns zum Herrn rufen!

Daß wir dieses Weihnachtsfest feiern in
der Freude am Leben,
in der Hoffnung auf das Jahr 1984
und in der Liebe zu allen Menschen,
für die wir da sind . . .

Daß wir frei werden, unser Leben mit
den Einsamen
und unsere Güter mit den Armen zu
teilen —
wie der Herr,
damit endlich Frieden werde . . .

Laßt uns auch beten für die aus unserer
Stadt,
die gern hier unter uns wären,

aber aus Krankheit oder Alter zu Hause bleiben müssen:
daß auch sie die Botschaft der Freude erreicht ...

Laßt uns beten für alle Verstorbenen,
die in diesem Jahr von uns gegangen sind:
daß sie in Gott die Erfüllung ihrer Sehnsucht
und den Frieden finden ...

Bücher

Vom Krieg und vom Frieden

Eugen Drewermann, Der Krieg und das Christentum. Von der Ohnmacht und Notwendigkeit des Religiösen, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1982, 434 Seiten.

Wie in den anderen Büchern von E. Drewermann erweist sich auch in diesem die Zusammenschau von Theologie und Tiefenpsychologie als sehr fruchtbar. Denn schon der erste Rückblick in die Geschichte zeigt: „Der Krieg ist ein Problem, das nicht einer bestimmten Zeit, einem bestimmten Volk, einer bestimmten Kultur, einer bestimmten Gesellschafts- oder Wirtschaftsform angehört, er ist im wahrsten Sinne des Wortes ein menschheitliches Problem. *Der Mensch ist kriegerisch; — das ist das Problem des Krieges und der menschlichen Geschichte. Wer den Krieg vermeiden will, darf daher nicht bei dem Studium bestimmter historischer und sozialer Verhältnisse stehenbleiben, er muß den Menschen studieren. Am Ende der Sackgasse angelangt, verwandelt sich die geschichtliche Tatsache permanenter Kriege mithin in ein psychologisches bzw. anthropologisches Problem*“ (45).

Eine Analyse der verschiedenen Gründe, die immer wieder zum Krieg führten und heute auf Grund der technischen Möglichkeiten die Gefahr einer Selbsterstörung der Menschheit bewirken, ergibt folgende Fragestellung: „Wie ein Mensch, der die

natürlichen Gegebenheiten des Daseins mit Bewußtsein erlebt und reflektiert, es vermeiden kann, an der Unendlichkeit seiner Angst um den Verstand gebracht zu werden, das ist die eigentliche Frage nach der Möglichkeit des Friedens, nach der Möglichkeit menschlichen Überlebens und nach der Möglichkeit der Existenz menschlicher Menschen. Das psychologische Problem des Menschen verwandelt sich damit in eine ethische und religiöse Aufgabe“ (105 f).

Diese ethische Aufgabe führt aber notwendig in ein Dilemma. Denn „zur Ethik gehört es, neben der Lauterkeit der eigenen Motive auch die absehbaren Folgen des eigenen Handelns zu verantworten. Man kann es nicht guten Gewissens verantworten, Pazifist zu sein, wenn der eigene Friedenswille von einem aggressiven Gegner als ‚nützliche Idiotie‘ bereits von vornherein in das Kalkül seiner Pläne eingesetzt wird“ (160). Daher gilt: „Der Krieg ist die Widerlegung der Ethik selbst; er ist das Symptom einer Problematik, bei deren Lösung die Ethik notwendig zu spät kommt“ (172).

„Umso mehr stellt sich die drängende Frage, welche geistigen Überzeugungen, Werte und Inhalte den Menschen von innen her, ohne Not und ohne Zwang, freiwillig und in Einheit mit sich selbst dahin bestimmen können, seine Angst zu verlieren und die Ziele seines Handelns von dem Bestreben äußerer Herrschaft und Aneignung weg auf die innere geistige und kulturelle Differenzierung und Bereicherung seines Wesens zu verlegen. Eine solche Veränderung kann nur zutiefst religiöser Natur sein“ (174). Auch und gerade das Christentum kann dazu seinen Beitrag leisten, wenn es sich selbst richtig versteht: „Die ‚Gebote‘ der Bergpredigt sind ... gerade keine Anweisungen zu einer Übermoral menschlichen Rechtsverhaltens, sie beschreiben lediglich, welch eine Macht Gott in Menschen erlangen kann, die sich ihm anvertrauen und darüber die Angst mit ihren Sicherungsbedürfnissen nach Geld und Macht, Rechthaberei und mitleidloser Selbstdurchsetzung ein für allemal überwunden haben“ (205). „Allein der Religion geht es nicht um die äußere Korrek-